

# Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der letzten Deportation aus Sobernheim am 26. Juli 1992

**Gedenkgottesdienst vom 26. Juli 1992 in der Matthias-Kirche**

*Bericht zu den Ereignissen am 26. Juli 1942*

*Verfaßt und verlesen von Hans-Eberhard Berkemann*

»**W**ir gedenken heute nach 50 Jahren der letzten Deportation unserer jüdischen Mitbürger aus Sobernheim. 12 alte Menschen wurden in Sobernheim aus ihren Häusern geholt, 22 weitere

Stadt Sobernheim und das Land. Zurück blieben 16 alte und kranke Leute.

Sie wurden von den Behörden auf gekürzte Lebensmittelmarken gesetzt, ihr Geld beschlagnahmte man, selbst

nicht lebensnotwendige Kleidungsstücke zog man ein und ihr Wohnraum wurde eingeengt. Wer mit ihnen sprach, mußte mit einer Anprangerung im „Stürmer“ rechnen. Dennoch konnten sie mit der heimlichen Hilfe einiger Nachbarn kurze Zeit weiterleben. Aber was war es für ein Leben? Heinrich Marum schreibt in seinem letzten Brief vom 30. Oktober 1941: „... Wenn ich gewußt hätte, daß es so einsam um mich würde, dann hätte ich s.Z., als Du, liebe Emma, gereist bist, die nötigen Vorbereitungen getroffen, um mit Dir zu fahren, aber heute ist es zu spät und muß ich hier

bleiben, bis mein letztes Stündlein schlägt, was hoffentlich nicht mehr so lange dauern wird.“

Der Altwarenhändler und Schächter Jonas Haas starb noch 1939, die Eheleute Hermann und Ida Wolf, die eine Metzgerei und Gastwirtschaft in der Großstraße betrieben hatten, trug man 1940 und 1941 zu Grabe.

Nicht einmal einen Grabstein erhielten diese drei zuletzt in Sobernheim verstorbenen jüdischen Mitbürger

mehr. Der ehemalige Pferdehändler Joseph Fried bekam 1941 noch einen Platz in einem jüdischen Altersheim in Wuppertal-Elberfeld. Er wurde von dort aus deportiert.

Ende April 1942 führte man die erste Deportation aus dem Kreisgebiet durch. Das Ehepaar Landau und Frau Metzler, deren Mann schon 1938 in Dachau zu Tode gequält worden war, mußten sich zum Weitertransport in Bad Kreuznach einfinden. Sie verließen Sobernheim unter Bewachung mit der Bahn. Es ist nicht bekannt, in welchem Konzentrationslager sie umkamen.

Die zweite und weitaus größere Deportation fand am 26. Juli 1942 statt, also genau vor 50 Jahren. Es war auch ein Sonntag, ein sehr heißer Tag, und zwischen dem Mittagessen und dem Kaffeetrinken rumpelte der geschlossene Möbelwagen durch Sobernheim.

In der Großstraße lud man das Ehepaar Moses Fried sowie die Schwester, Frau Therese Kahn, ein. Frau Haas wurde in der Neugasse abgeholt, Herr Marum in der Kirchstraße. In der Wilhelmstraße mußten die Eheleute Ostermann einsteigen, die ihr Visum jüngeren Verwandten geschenkt hatten. In der Hüttenbergstraße holte man Frau Wolff ab, und die bettlägerige Frau Hartheimer mußte sogar in den Möbelwagen getragen werden.

In Bad Kreuznach, in der Concordia-Halle, wurden die Menschen aus dem Kreis für eine Nacht zusammengepfertcht. Montags ging es dann im Viehwaggon über Frankfurt nach Theresienstadt, dem KZ für alte Menschen.

Sobernheim war jetzt „judenrein“, wie man das damals nannte.

Geschehen am 26. Juli 1942, vor 50 Jahren, an einem Sonntagmittag, zwischen Mittagessen und Kaffeetrinken.«



*Verlesung des Berichtes in der Matthias-Kirche.  
Foto: Dirk Roszkopf*

ehemalige Sobernheimer deportierte man aus anderen Städten, in denen sie Zuflucht gesucht hatten.

Nach den Gewalttaten der Pogromnacht zum 10. November 1938 setzte die letzte Fluchtwelle der jüdischen Mitbewohner Sobernheims ein. Selbst die größten Optimisten waren jetzt von der Brutalität des Regimes und seiner Vertreter überzeugt. Innerhalb weniger Wochen verließen fast 30 Menschen jüdischen Glaubens die

## Predigt von Pastor Fritz Penserot während des Gedenkgottesdienstes

„Das Unterfangen an 50 Jahre Deportation, das heißt also an Verfolgung, Entwurzelung, Beraubung, Ermordung der letzten Sobernheimer Juden zu denken, ist schier zu groß. Lähmend liegen die Geschehnisse von damals auf unserem Bewußtsein, Geschehnisse, die sich einreihen in den Völkermord an den Juden, Sinti und Roma und in die Verfolgung der vielen Andersdenkenden zu jener Zeit. Mord im industriellen Maßstab mitten im Herzen Europas, begangen von Schergen aus unserem Volk!

Das Geschehen von damals ist wie ein Alptraum, an den man sich am nächsten Morgen am liebsten nicht mehr erinnert. Es ist gespenstisch. Es ist für uns heute noch unbegreiflich, was da zu der Zeit des Dritten Reiches verübt wurde. Ereignisse, deren Dimensionen nicht zu fassen sind.

Was Wunder, daß wir Jungen in diesem Land so wenig begriffen haben von den Ereignissen damals. Daß wir uns nicht vorstellen konnten, was verübt wurde. Es hat uns ja kaum einer etwas davon erzählt. Es hat uns Jungen kaum einer die ganze Geschichte Deutschlands erzählen wollen. Ich habe mit 6 Jahren zum ersten Mal den Namen Adolf Hitler gehört, und es hat Jahre gedauert, bis mir auch nur in Ansätzen klar wurde, was damals geschehen war. Diese Gesellschaft hat es ihren jungen Menschen bis heute nicht leicht gemacht, zu verstehen. Sie hat bis heute lieber geschwiegen als geredet über die Verbrechen des Dritten Reiches. Umso schwerer wiegt die Tatsache, daß auch von regierungs-offizieller Seite so wenig Anstöße gegeben wurden zu einer Bestandsaufnahme. Umso schwerer wiegt auch, daß diese Regierung das Vergessen mehr liebt als das Erinnern der ganzen Geschichte.

So wurde im Jahre 1988, im Jahr der Jubiläen!, eher zum Vergessen aufgerufen statt zum Eingedenken der verübten Verbrechen. „Laßt uns ein Haus der Geschichte bauen“, rief mancher aus, und

man barg sich in den Armen der schönen Erinnerung. Man erinnerte sich an das, was angenehm war und worauf man stolz ist und verbog die Erinnerung zugleich zu einer Inszenierung des gezielten Vergessens. Weitere Einzelheiten kann ich mir sparen.

Doch diesem vergeblichen Umgang mit der Geschichte folgten jüngst noch weitere Worte. So war in Leipzig vor kurzem zu hören: „Wir bringen uns um“, so sagte der Innenminister, „wir bringen uns um, wenn wir uns nur stur auf das, was geschehen ist, konzentrieren“. Wir bringen uns um, wenn wir uns der Vergangenheit stellen. - Als ob Vergangeneitbewältigung einem Selbstmord gleichkäme! Als ob Erinnerung dem Leben schade!

**Ich stelle dieser Haltung entgegen: Zukunft erschließt sich nur, wenn wir die Vergangenheit bedenken. Die ganze Vergangenheit.**

*Ich möchte neben diesen vergeblichen Umgang mit der Geschichte eine Szene aus den Vätergeschichten der Bibel stellen. Einen ganz nüchternen Bericht aus dem Alten Testament. Ich stelle daneben den Bericht vom Tode Rahels und der Errichtung des ersten Grabsteins in der Geschichte des wandernden Gottesvolkes. Da steht in 1. Mose 35 (Verse 16-21):*

„Und sie brachen auf von Bethel. Und als es noch eine Strecke Wegs war bis Efrata, da gebar Rahel. Und es kam sie hart an über der Geburt. Da ihr aber die Geburt so schwer wurde, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn auch diesmal wirst du einen Sohn haben. Als ihr aber das Leben entwich und sie sterben mußte, nannte sie ihn Ben-Oni, Sohn meines Unglücks; aber sein Vater nannte ihn Ben-Jamin, Sohn meines Glücks. So starb Rahel und wurde begraben an dem Wege nach Efrata, das nun Bethlehem heißt. Und Jakob richtete einen Stein auf über ihrem Grab; das ist das Grabmal Rahels bis auf diesen Tag. Und Israel zog weiter und schlug sein Zelt auf jenseits von Migdal-Eder.“

Das ist der Ausschnitt aus den Vätergeschichten, und das ist das erste Mal in der jüdisch-christlichen Geschichte, daß anlässlich des Todes eines Menschen ein Stein der Erinnerung errichtet wird. Geschildert als nüchterne Erinnerung. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist klar, sie spart auch den Schmerz nicht aus und stellt vor allem nicht den Weg in die Zukunft. „Und Israel zog weiter...“ Da gibt es kein Verharren, kein Verweilen beim schönen Vergangenen. Israel bricht auf, getrieben von der Vision

### SOBERNHEIM UND UMGEBUNG

ÖFFENTLICHER ANZEIGER Nr. 172 - Montag, 27. Juli 1992

Die Sobernheimer gedachten der Deportation der letzten ortsansässigen Juden vor 50 Jahren

## Ein gespenstiger Alptraum

Gottesdienst und Gedenkstunde erinnerten gestern an die Greuelaten des Nazi-Regims



Die Liste der aus Sobernheim deportierten Juden übergab Hans-Eberhard Berkemann (re.) an Dr. René Goldmann, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach-Birkenfeld. Fotos: Dirk Rodkopp

VON DIRK RODKOPP

SOBERNHEIM. Zwischen Mittagessen und Kaffeetrinken, am 26. Juli vor genau 50 Jahren, geschah es: An einem heißen Sonntag – wie gestern – rollte ein geschlossener Möbelwagen durch Sobernheims Straßen. Hitlers Schergen zerrten die letzten Juden der Stadt aus den Häusern. Sie wurden in Konzentrationslager deportiert. Für alle eine Reise in den Tod.

So schilderte gestern in der Matthias-Kirche Hans-Eberhard Berkemann die Geschehnisse im Jahr

1942 beim Gedenkgottesdienst zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr der Deportation der letzten Sobernheimer Juden. Zwölf alte und schwache Menschen, die noch in Sobernheim geblieben waren, seien damals nach Kreuznach und später in einem Viehwagen über Frankfurt in das Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt worden, wo sie umgebracht wurden. Selbst der größte Optimist sei an diesem Sonntag vor fünfzig Jahren von der Brutalität des Regims überzeugt worden, berichtete Berkemann. Vor der Deportation hätten die Machthaber den Menschen Kleider, Geld und Wohnung genommen.

Berkemann zitierte den letzten Brief Heinrich Marums, in dem der Sobernheimer Jude von einem elen-

den Leben berichtet, das hoffentlich bald durch den Tod beendet werden möge. Aus der Großstraße, der Neugasse, der Wilhelmstraße und der Kirchstraße seien die Menschen aus den Häusern geholt worden – Berkemann zeichnete in der Matthias-Kirche die Einzelschicksale der letzten Sobernheimer Juden nach. „Sobernheim war jetzt judenrein“, faßte Berkemann die schreckliche Konsequenz der Deportation zusammen.

#### Verfolgt und beraubt

Pfarrer Fritz Penserot definierte die Deportation in seiner Predigt als Verfolgung, Entwurzelung, Beraubung und Ermordung. Lähmend lägen die Geschehnisse von damals heute über dem Bewußtsein der Menschen. Die letztlich unbegreiflichen Ereignisse des „Mordens im industriellen Maßstab“ seien ein geradezu gespenstischer Alptraum, Penserot übe in seiner Predigt Kritik an der Gesellschaft. Gerade die habe es den jungen Leuten nicht leicht gemacht, die Ereignisse von damals zu verstehen. Oft sei lieber geschwiegen oder nie die ganze Geschichte Deutschlands erzählt worden. Penserot sah in den vielen Jahrestagen der Geschehnisse von damals nur „eine Inszenierung gezielten Vergessens“.

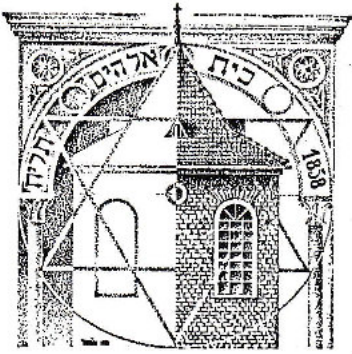
Die Zukunft erschließe sich nur, wenn man die ganze Vergangenheit bedenke. Penserot fragte: „Wie gehen wir mit der Vergangenheit um?“ Das Eingedenken solle Kritik gebähen, Einsicht und damit Widerstand gegen solch schreckliche Machen-

schaften bringen. Er forderte die Menschen zu einer Bereitschaft zu neuem Denken auf.

Im Anschluß an den Gottesdienst begab sich die Gemeinde zum jüdischen Friedhof auf Sobernheims Domburg. Bürgermeister Hans-Gregor Janneck erinnerte dort an das sinnlose Morden, das nicht nur die Nachbarn, „sondern Stücke eines jeden selbst von uns gerissen hätte“. Die Geschehnisse von damals würden sich heute ständig in verändertem Kleide wiederholen. Aus diesem Grund sei es wichtig, nie die Angst vor solchen Greuelaten zu verlieren. Man brauche die Angst, um wachsam zu bleiben. Die damals deportierten Juden hätten diese Angst erst mit dem letzten Atemzug verloren. Heute laure in der Alltäglichkeit das Unmenschliche. „Es geschieht überall und kann auch hier sein“, rief Janneck in die Runde.

Nach den Worten des Bürgermeisters verließ Margrit Schneeweiß, Enkeltochter des letzten Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Sobernheims, Alfred Marum, die Namen der Deportierten.

Dr. René Goldmann, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach-Birkenfeld ermahnte die Sobernheimer zur Pflege des jüdischen Friedhofs. Noch immer ereignen sich in Sobernheim eine Fülle antisemitischer Handlungen, so zuletzt das „unerlaubte Verbreiten eines Weges am Friedhof“, so Goldmann. Durch die deutsche Einheit habe er zunehmende rechtsradikale Tendenzen festgestellt. Es sei wichtig, daß ein Volk das Wort Toleranz lerne und beherzige.



Signet des Fördervereins Synagoge Sobernheim e.V., der die Gedenkfeier ausrichtete.

vom gelobten Land, von dem Land, in dem sich zeigt, daß das, was ist, noch lange nicht das ganze Leben ist. Diese Erwartung des Morgen steht messerscharf gegen den verklärenden Blick zurück.

Was kann man daraus entnehmen?

Ich sage: Wer die Vergangenheit, die Geschichte der letzten 50 Jahre als Pfefferkuchenhaus nimmt, wer beim Schönen verharrt, statt nüchtern auch nach den Irrtümern zu fragen, der muß viel vergessen. Gegen solches Vergessen, gegen solches vergeßliches Erinnern ist zu fragen:

Wie gehen wir mit unserer Vergangenheit um?

Wozu soll Erinnerung gut sein?

Zu den Jubiläen, die wir in den

vergangenen Jahren zu begehen hatten, gehören ja nicht nur die schönen Dinge wie die 40. Wiederkehr der Verabschiedung des Grundgesetzes oder die Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949. Zu dem, was sich jährt, gehören auch: Der 100. Geburtstag Adolf Hitlers; die 50. Wiederkehr des Kriegsausbruchs, die 50. Wiederkehr der sogenannten Reichskristallnacht und schließlich auch die 50. Wiederkehr der Deportation der letzten Sobernheimer Juden. Diese grauerregenden Daten gehören auch zur Vergangenheit. Wer angesichts dieser Daten zum Vergessen aufruft, weckt den Verdacht, daß er allzu unbeschwert ins Leben schauen will. Er geht am Leben vorbei. Denn nur die ganze Erinnerung gewährt die Hoffnung auf eine *ganze* Zukunft.

Und eine solche ganze Erinnerung ist keinesfalls eine Pflichtübung. Keinesfalls soll sie dazu dienen, einfach nur ein schlechtes Gewissen zu wecken. Ja, es geht noch nicht einmal darum, daß wir mit unserer Erinnerung eine alte Schuld begleichen wollten, denn das, was da geschehen ist unter deutschem Namen, ist nicht wieder gut zu machen. Erinnerung hat vielmehr die Aufgabe, daß sie befreie. Daß sie die Kräfte der Einsicht und des Verstandes in uns freisetze, daß sie uns verändere, indem sie unser Tun in Fra-

ge stellt - auch unser gegenwärtiges. Es geht bei solcher Erinnerung darum, daß aus dem Eingedenken *Kritik* geboren werde. Kritik, das heißt: Einsicht und Widerstand; Bereitschaft, das Gute von dem Bösen zu scheiden; Bereitschaft, sich daraufhin *selbst* zu verändern; Bereitschaft für ein neues Denken.

*Das Geheimnis der Erinnerung heißt Erlösung*, sagte Richard von Weizsäcker.

Es geht darum, uns auf die Erwartung des Reiches Gottes, gelobten Landes einzulassen, so wie wir in Wahrheit sind: Nicht als die Großen und Glänzenden, die auf den Jubel von Jubiläen verweisen können, sondern als die, an deren Lebensspur die Geschichte der Leidenden haftet.

Dann erst wird die nüchterne Hoffnung wahr. Die Hoffnung auf das, was sein könnte auf dieser Erde. Die Hoffnung auf ein gerechtes, geschwisterliches Leben.

„Unsere Erinnerung“, so füge ich hinzu, „*müßte ein Lob des Lebens unter Tränen sein. Ein Lob also, das nicht absieht von all dem, was Menschen angetan wird. Tränen also, die die Augen nicht blind machen für die Schönheit des Lebens und die Hoffnung auf das Reich Gottes nicht wegschwemmen.*“ (vgl.: Fulbert Steffensky, in: *Wo der Glaube wohnen kann*, 1981, S. 79.)

## Ansprache des Sobernheimer Bürgermeisters Hans-Georg Janneck am Mahnmal des jüdischen Friedhofs auf dem Domberg

„Vor 50 Jahren sind Bürgerinnen und Bürger Sobernheims gewaltsam aus ihren Häusern und zu den Stätten der Vernichtung getrieben worden. Sie waren angeblich anders als ihre Nachbarn; es waren Juden.“

Sie hatten hier in Sobernheim seit vielen Generationen, seit vielen Jahrhunderten gelebt. Man findet ihre Namen in den Listen der Bürgermeisterei, den Jahressbüchern der Schulen; man findet sie als Freiwillige im Ersten Weltkrieg, als Bürger und Arbeiter, Handwerker, Händler und Gewerbetreibende. Sie erbauten sich ihre Synagoge, ihr Schulhaus; sie beweinten ihre Toten erst auf ihrem Friedhof, dann Seite an Seite mit ihren Nachbarn auf der kommunalen Begräbnisstätte.

Eines Tages im Jahre 1942 war keiner mehr da - und wer sich darüber

Gedanken machte, der mußte es im Verborgenen tun, um selbst das Licht des nächsten Tages nicht zu verlieren.

Heute denken wir daran und wir können das, was damals geschah, beim Namen nennen: Morden, Mord an der Menschlichkeit.

Denn wir haben alle nicht nur die Nachbarn, sondern auch ein Stück von uns selbst verloren. Verloren die Gewißheit, daß menschliches Denken menschlich sei. Unmenschliches ist geschehen.

Ist geschehen? Ist beendet? Ist



Zum Gedenken legt Bürgermeister Janneck einen Kieselstein am Mahnmal nieder. Foto: Allgemeine Zeitung

heute nur noch der Jahrestag des Erinnerns? Des Rückblicks auf eine Zeit, die zwei Menschengeschlechter vor uns liegt?

Die Menschen, die wir damals aus unserer Mitte nahmen, sind tot. Vielleicht 50 Jahre, vielleicht zwei Jahre weniger. Ihre Leiber sind zerstreut, mit ihrem letzten Atem haben sie auch ihre

Angst verlassen.

Angst muß uns bleiben! Denn das Geschehene ist nicht beendet, es geschieht. Es geschieht in einem ständig sich wechselnden Kleide und in ständig wechselnder Form: Wir brauchen unsere Angst, um wachsam zu bleiben. Um zu sehen und nicht die Augen zu schließen. Was geschehen ist, geschieht.

Es geschieht auf fernen Kontinenten, es geschieht bei uns. Jetzt in Jugoslawien, noch in Nord-Irland; täglich im brasilianischen Regenwald; vielleicht schon bald in Prag, in Bratislava. Orte,

die näherkommen - und wir müssen wach bleiben, denn das Unmenschliche in uns wechselt ständig sein Gewand.

„Diese raus, jene raus“, lese ich in Passagen und Unterführungen, so wie man dies vor 50 Jahren auch in Sobernheim geschrien haben mag. Achtlos geht man, gehe ich daran vorbei. Es ist Gewohnheit. War dies vor 50 Jahren in Sobernheim auch so gewesen? Und wenn heute einer unter uns sich erhöbe und ließe alle Türken aus den Städten führen, erhöhen wir uns auch?

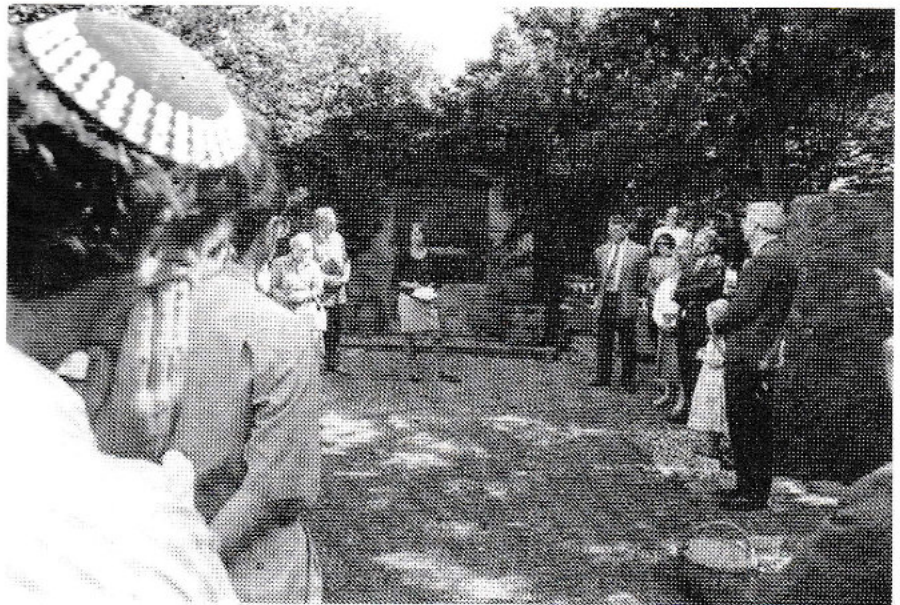
Unmenschliches ist geschehen! Geschehen? Beendet? Es geschieht überall, und überall kann auch hier sein. Die Angst muß uns wachhalten; heute, 50 Jahre nach dem Tage der letzten Deportation aus Sobernheim; heute, morgen, jeden Tag. Jeden Tag müssen wir uns dieser Angst erinnern, wachsam bleiben.

In jedem Tag, in der Alltäglichkeit lauert das Unmenschliche - so wie es vor 50 Jahren alltäglich war.

Das ist die Botschaft, die von dieser Stätte seit 50 Jahren zu uns weht.“

### *Namen der ehemaligen Sobernheimer Bürger jüdischen Glaubens, die von 1933 - 1945 deportiert und ermordet wurden.*

*Am 26. Juli 1992  
auf dem jüdischen  
Friedhof verlesen  
von Frau Margit  
Schneeweiß,  
Enkeltochter von  
Alfred Marum,  
dem letzten Vorsteher  
der jüdischen  
Kultusgemeinde  
von Sobernheim.*



Cohen, Frieda geb. Gerson	* 1887 in Sobernheim
Bergheim, Rosa geb. Schwimmer	* 1868 in Wreschen
Feibelman, Anna geb. Bergheim	* 1898 in Schwarenz
Fried, Bertha geb. Kahn	* 1876 in Flörsheim
Fried, Joseph	* 1868 in Merxheim
Fried, Moses	* 1866 in Merxheim
Haas, Clementine geb. Abraham, verw. Mendel	* 1877 in Bruttig
Hartheimer, Anna geb. Siegel	* 1880 in Losheim
Heymann, Abraham	* 1872 in Gonnersweiler
Heymann, Benno	* 1910 in Sobernheim

Heymann, Ernst	* 1900 in St. Wendel
Heymann, Frieda geb. Kahn	* 1876 in Thaleichweiler
Heymann, Hans	* 1902 in St. Wendel
Heymann, Helene	* 1934 in Sobernheim
Heymann, Lotte	* 1933 in Sobernheim
Heymann, Katinka geb. May	* 1899 in Wöllstein
Kahn, Therese	* 1869 in Flörsheim
Kallmann, Elise geb. Herz	* 1873 in Sobernheim
Kallmann, Heinrich	* 1870 in Wollendorf
Katzenstein, Friedel	* 1920 in Nahbollenbach
Klein, Markus	* 1868 in Sobernheim
Landau, Emilie geb. Gerson	* 1882 in Sobernheim
Landau, Nathan	* 1878 in Fürfeld
Lichtenstein, Johanna geb. Herz	* 1877 in Sobernheim
Marum, Heinrich	* 1848 in Sobernheim
Metzler, Emma	* 1878 in Sobernheim
Metzler, Ernst	* 1895 in Sobernheim
Metzler, Gertrud geb. Kann	* 1888 in Windesheim
Ostermann, Johanna geb. Mayer	* 1872 in Staudernheim
Ostermann, Jakob	* 1872 in Meddersheim
Salm, Paula geb. Wolf	* 1886 in Sobernheim
Wolf, Berta geb. Oppenheimer	* 1856 in Ober-Ingelheim
Wolf, Johanna	* 1879 in Sobernheim
Wolff, Friederike geb. Fröhlich	* 1873 in Gauersheim

Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

### *Mahnungen von Dr. Renné Goldmann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach*

Im Anschluß an die Verlesung der Namen der Opfer ergriff der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach, Herr Dr. Renné Goldmann das Wort.

Neben seinen Dank für die würdige Gedenkfeier ließ er kritische Mahnungen treten. Durch die deutsche Einheit habe er zunehmende rechtsradikale Tendenzen festgestellt. Es sei daher

besonders wichtig, daß das deutsche Volk das Wort Toleranz lerne und beherzige.

Sehr erzürnt zeigte Herr Dr. Goldmann sich noch über die kürzlich erfolgte Wegeverbreiterung am Friedhof und die damit verbunden gewesene widerrechtliche Planierung eines Friedhofteiles, worin er eine Schändung der heiligen Stätte erblicke. Er

ermahnte die Sobernheimer Bevölkerung zur Pflege des jüdischen Friedhofes.

*(Leider gelang es nicht mehr, bedingt durch mehrfachen Wohnungswechsel von Herrn Dr. Goldmann, den Wortlaut seiner Ansprache rechtzeitig zu erhalten.)*